

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **39 (1961-1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



14. JI 561

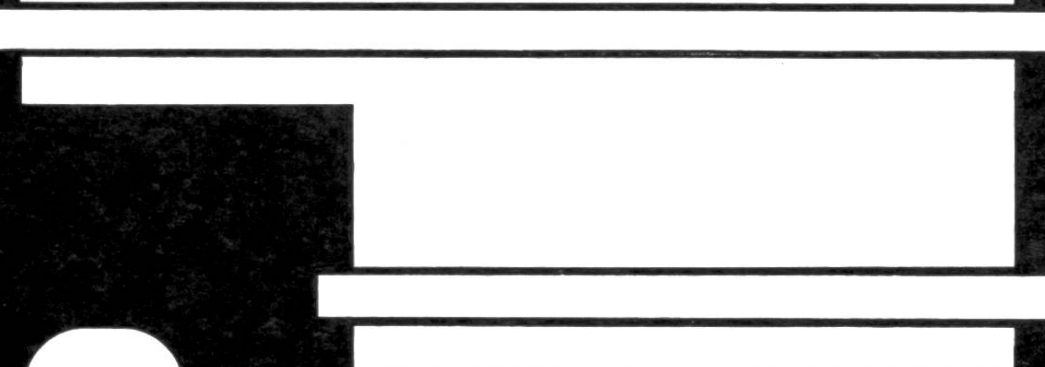
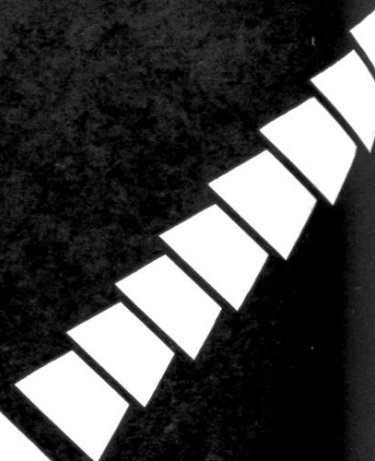
37/20

Zürcher Student

4

**Maschinenfabrik
Oerlikon Zürich 50**

Starkstromtechnik





Zuchterfolge...

...sind jenen beschieden, die mit Sorgfalt und Geduld ihre Pflänzlein hegen und pflegen. So ist es auch mit dem Geld: Durch gewissenhaftes Sparen und durch die richtige Anlage des Geldes hat sich schon manch kleines Vermögen zu einem ansehnlichen Besitz vergrössert. Ein Einlageheft beim **BANKVEREIN** kann auch für Sie ein vielversprechender Anfang sein...

Schweizerischer

BANKVEREIN



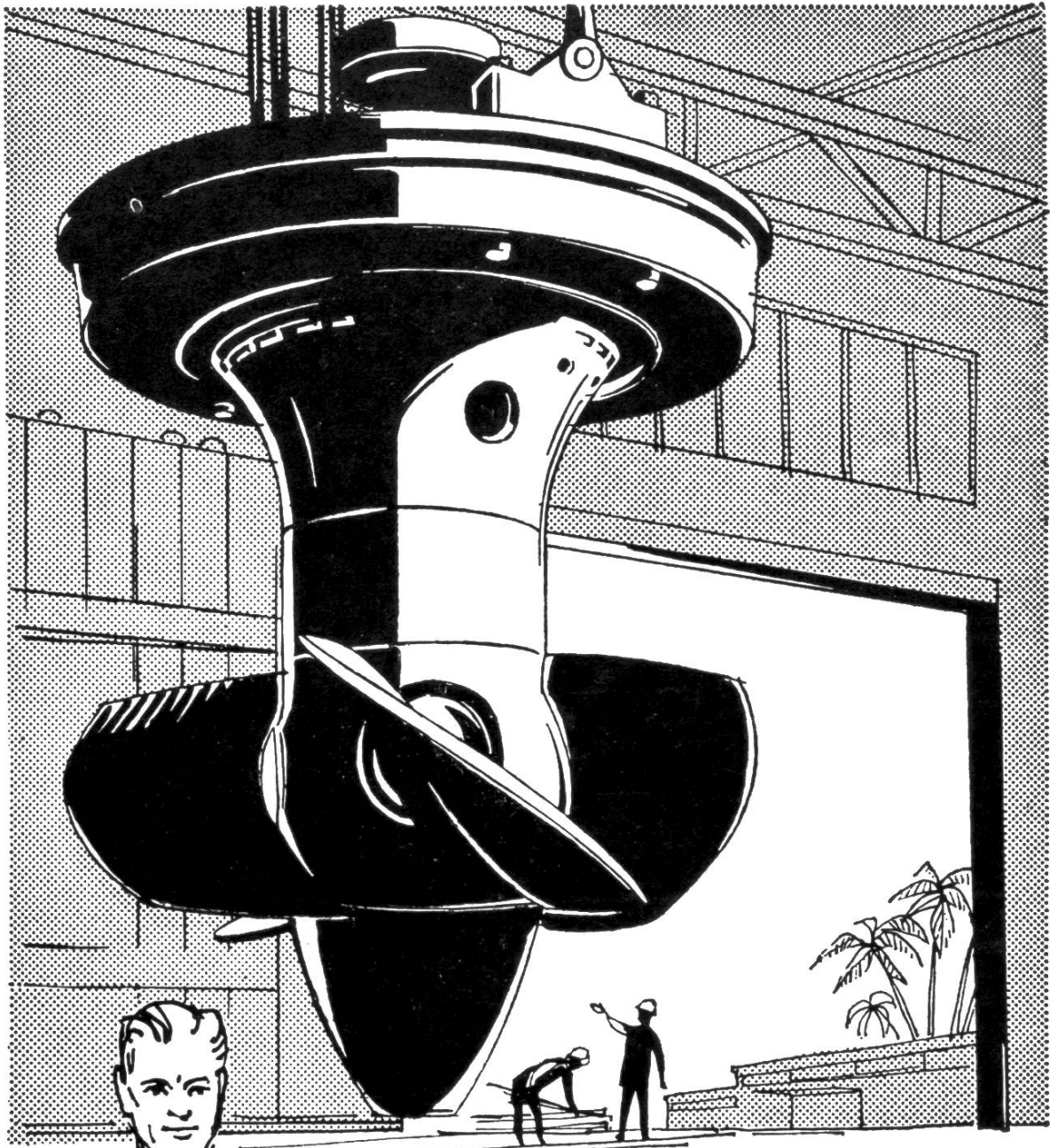
Auf ein Wort . . .

Nummer 3

Der erste Kontakt ist vollzogen. Freilich haben wir das letzte Mal buchstäblich vergessen uns vorzustellen. Wir meinen so ganz im Detail. Wir holen das aber nun schleunigst nach. Der Lebensmittelverein Zürich, populär LVZ oder auch «Läbes», wurde im Jahre 1878 gegründet. Nach Farbe ist der LVZ weder rot noch gelb noch schwarz, sondern er wurde von Männern und Frauen aus allen Schichten unserer Bevölkerung ins Leben gerufen. Die Farbe ist an sich auch gar nicht so wichtig. Sie gilt bekanntlich nur für Partei-Brillenträger . . . Bemerkenswert ist jedoch, dass der LVZ eine Gründung von Konsumenten ist. Oberste Behörde dieses genossenschaftlichen Unternehmens ist der Genossenschaftsrat, welcher alle vier Jahre durch die Urnenwahl bestimmt wird. Der LVZ ist also eine gut demokratische Einrichtung. Doch darüber später einmal mehr . . . Der Lebensmittelverein Zürich gehört zu den Grossunternehmen unserer Stadt, denn er beschäftigt über 2000 Personen. Das ist für zürcherische Verhältnisse allerhand. Ein paar Zahlen. Im Jahre 1960 betrug der Umsatz 139,3 Millionen Franken. Auch das ist allerhand. Man bedenke, dass sich diese Summe nicht aus dem Handel mit Millionenobjekten, sondern lediglich aus kleinen Beträgen des täglichen Einkaufs zusammensetzt. Darauf mag man übrigens auch die feste Verankerung des LVZ in der Zürcher Bevölkerung erkennen. Bemerkenswert noch eine Gegenüberstellung: Im Jahre 1950 betrug der Umsatz 73,4 Millionen.

Natürlich könnte man noch einen Rattenschwanz von Zahlen anführen. Aber was sollen diese Ziffern? Was kann man damit nicht alles machen? Begnügen wir uns deshalb mit den paar wenigen Zahlen. Das Wirtschaftsgebiet des LVZ beschränkt sich auf die Stadt Zürich und ihre allernächste Umgebung. Eine Ausdehnung im übrigen Kantonsteil oder gar über die Grenzen des Kantons Zürich hinaus ist dem LVZ vertraglich verwehrt. Vergleiche — man vergleicht ja immer gern und leicht — mit andern Filialunternehmen des Lebensmitteldetailhandels sind sehr schwer zu machen, denn alle übrigen Konkurrenzunternehmen sind dieser Einschränkung nicht unterworfen. Immerhin darf man mit Fug und Recht sagen, dass der LVZ innerhalb der Grenzen unserer Stadt als führendes Unternehmen des Lebensmitteldetailhandels zu bezeichnen ist. Doch das nur nebenbei und, wie gesagt, nur im Sinne eines Visitenkartenersatzes. Und damit setzen wir den Schlusspunkt. Nach den grossen Ferien, im neuen Semester, dann wieder auf ein Wort . . .

Lebensmittelverein Zürich



Achtzig Prozent unserer Produktion werden exportiert,

das bedeutet eine enge Verbindung unserer Firma mit dem europäischen und überseeischen Ausland. Die Arbeit für die Kunden in allen Teilen der Welt und der direkte Verkehr mit ihnen bietet unseren Ingenieuren eine besonders interessante Tätigkeit sowie die Aussicht, als Sachbearbeiter gelegentlich ins Ausland zu reisen oder als ständiger Vertreter dorthin abgeordnet zu werden.

ESCHER WYSS

Kenner kennen

KENT

KENT gehört zu den
erfolgreichsten
Filter-Cigaretten
der Welt.
Nur KENT besitzt
den neuen
Micronite-Filter!



King Size 1.30 / Box 1.20



117251.1

Aufgeschlossenen jungen

Akademikern

bieten wir in unseren Laboratorien, Konstruktionsbüros, in den Fabriken oder im Verkauf unserer thermischen und elektrischen Maschinen und Apparate ein weites und interessantes Betätigungsfeld mit grossen Entfaltungsmöglichkeiten



BROWN BOVERI

AG BROWN, BOVERI & CIE., BADEN



**anorganische
Säuren
für die Industrie**

**Sulfate, Sulfite,
phosphorsaure
Salze**

**Silikate,
Adsorbtiions-und
Trockenmittel**

**Düngemittel
für
Landwirtschaft
und
Gartenbau**

**Chemische Fabrik
Uetikon**

**Uetikon am Zürichsee
Full am Hochrhein**



Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

„Studio“

Zürich beim Pfauen

Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag



Verlangen Sie ausdrücklich
unser seit 35 Jahren
eingeführtes Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

AG. Vereinigte Zürcher Molkereien Zürich 4



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstrasse 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

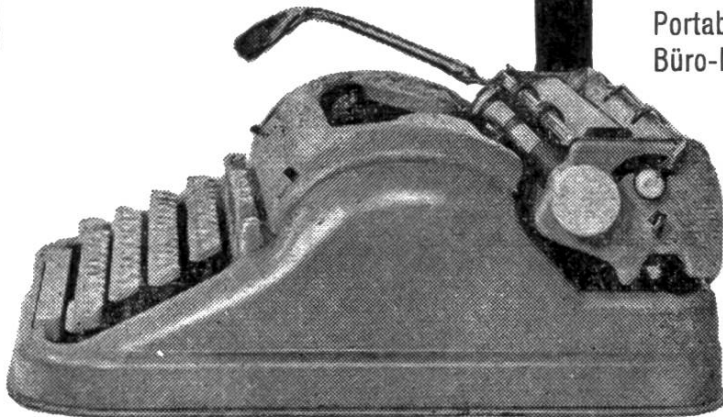
Jetzt günstige

Occasionen

in Zelten, Schlafsäcken,
Luftmatratzen, Kochern, Ruck-
säcken usw. aus Miete und Aus-
stellungen.

W. Stadelmann & Co., Zürich
Zollstr. 42 (b. Hbf.) Tel. 44 95 14

HERMES



airpaillard

Auf einer eigenen HERMES schreiben Sie beschwingt, mühelos und gestochen schön. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort, Leistungsfähigkeit und langjährigen Strapaziergebrauch.

Portable-Modelle ab Fr. **265.-**
Büro-Modelle ab Fr. 750.-

Miete · Miete mit Kaufrecht
Teilzahlung

Baggenstos

Waisenhausstrasse 2, Uraniastrasse 7,
Zürich 1

WEISS & SCHWARZ



Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und
Schreibutensilien

Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen

Ecke Tannen- Clausiusstrasse 2

TABAK

Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft-
beim Poly



SRO

Kugellager und Rollenlager

das Schweizer Präzisionsfabrikat für den
gesamten Fahrzeug- und Maschinenbau

SRO Kugellager Verkaufsbureau Zürich

der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG.

Telephon (051) 258966 — Nüscherstrasse 31

Lonza

Lösungsmittel

**Organische
technische Produkte**

**Organische
Zwischenprodukte**

Kunststoffe

Stickstoffprodukte

**Stickstoff- und
kombinierte Dünger**

Calciumcarbid

Ferro-Legierungen

Siliciummetall

Siliciumcarbid

Graphit

LONZA ELEKTRIZITÄTWERKE + CHEMISCHE FABRIKEN
AKTIENGESELLSCHAFT BASEL

Zürich
Institut **Minerva**

**Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propä-
deutikum für Mediziner**

—

**Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfennenschule**



Studierende bevorzugen

BIELLA-Kollegbücher

dauerhafte, gediegene Ausführung,
grosses Sortiment.

Zu beziehen in Papeterie- und
Bürofachgeschäften, wo man Sie
gut beraten wird.

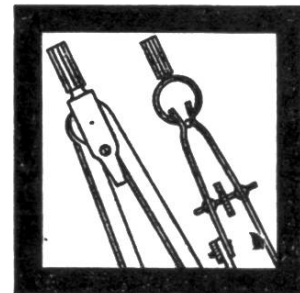
**Wer zeichnet —
kennt Racher**

Im Herzen der Altstadt, mitten in
Zürichs Künstlerquartier, an der
Marktgasse 12 (beim Rathaus),
finden Sie die grösste Auswahl an
Zeichen- und Malmaterial

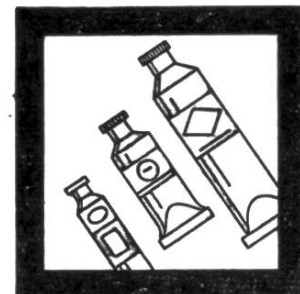
Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere



Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken



& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

In
allen finanziellen
Fragen



Zürcher Kantonalbank



Torpedo

Die perfekt ausgerüstete Schreibmaschine
mit Segmentumschaltung
Modelle schon ab Fr. 295.-

Miete unter
Anrechnung bei Kauf

ERNST JOST AG

Zürich - Gessnerallee 50 - Tel. 23 67 57 - Laden: Löwenstrasse 60 b. Hbf.

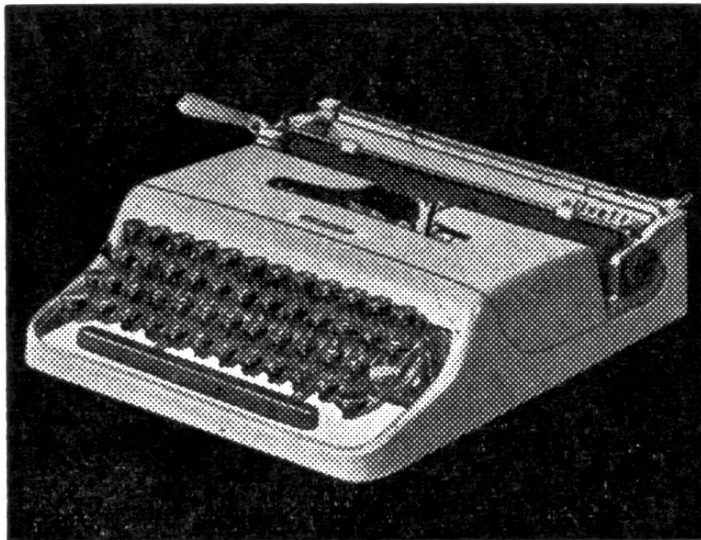
nur

Olivetti Lettera 22



hat die wesentlichsten Vorteile einer modernen Büromaschine bei kleinster Dimension und geringstem Gewicht. Automatischer Setz - Tabulator, Segmentumschaltung, dreifache Zeilenschaltung, Anschlagregulierung, beidseitiger Wagen-Freilauf. Gewicht: 3,7 Kg. Höhe: 8,5 cm.

Fr. 328.—



Spezialkonditionen für Studenten bei Zentralstelle der Studentenschaft und S.A.B.

OLIVETTI (SUISSE) S.A.

Zürich 5 Hardturmstrasse 169



otale Demokratie und akademische Elite

Die Schweiz gilt als das Land mit der bestausgebauten Demokratie der Welt. In der Tat besitzt das Volk bei uns beinahe alle Rechte, die man sich vorstellen kann, und dadurch auch eine Machtfülle, die den Anreiz zum Missbrauch geradezu in sich birgt. Jede Partei, jede Zeitung, jeder Verein beruft sich auf die «gesunde Volksmeinung» und zieht jeden infernalischer Bosheit und (was noch schlimmer ist) unschweizerischer Gesinnung, der es wagt, in politischen Streitigkeiten Lösungen vorzuschlagen, «die sich das Volk nie gefallen lassen wird». Der Mut, nicht die populärste, sondern die beste Ansicht zu vertreten, der Wille, Elite zu sein, wird systematisch unterdrückt. Die totale Demokratie wird totalitär.

Man sage nun aber nicht sofort, man müsse eben die politischen Rechte des Volkes beschneiden; davon kann heute in der Schweiz keine Rede sein. Solange einzelne Parteien sogar noch eine Erweiterung der demokratischen Rechte verlangen, steht eine Kürzung (Aristokratisierung würde sie wohl genannt) nicht zur Diskussion. Die Probleme, die sich hier stellen, sind auch gar nicht so sehr rechtspolitischer wie soziologisch-ethischer Natur, mit andern Worten, die Frage, welches Mass an politischen Rechten das beste sei, ist weniger wichtig als die Frage, wie diese Rechte ausgeübt werden. Initiativ- und Referendumsrecht sind zum Beispiel längst nicht mehr Rechte des Volkes, sondern der Parteien. Das ist aber nur möglich, weil grosse Teile des Schweizervolkes sich ihrer politischen Verantwortung gar nicht mehr bewusst sind und so zu willenlosen Faktoren der öffentlichen Meinung und damit zu Werkzeugen der Parteien werden. Völlig sinnlos ist es aber, in diesem Zusammenhange den Parteien Vorwürfe zu machen; schuld an

der Weiterbildungskurse der verschiedenen Berufsverbände usw. diesem Mißstand sind nicht die Parteien, sondern die politische Apathie des Schweizervolkes, für die es höchstens Erklärungen, niemals aber Entschuldigungen geben kann. Die Verantwortung dafür, dass die totale Demokratie nicht totalitär wird, trägt jeder einzelne, das kann nicht oft genug betont werden.

In ganz auffälligem Masse fehlt es heute den europäischen Demokratien an einer politischen Elite, an Menschen, die bereit sind, mehr Verantwortung als andere zu übernehmen, mehr Arbeit zu leisten, mehr Zeit und Geld zu opfern, um die komplizierte Maschine der Demokratie in Gang zu halten. Gerade viele Akademiker verschanzen sich immer wieder hinter ihrem Beruf, wenn es darum ginge, in Gemeinde, Kanton oder Bund die Vorteile ihrer Bildung auch in bescheidenem Masse der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Der Beruf ist wichtig, gewiss. In unserer Zeit aber, wo das Recht der freien Berufsausübung gefährdet ist wie alle Freiheitsrechte, ist es kurzsichtig zu glauben, Freiheit und Demokratie bewahrten sich von selbst. Die totale Demokratie bedarf der Führung durch eine verantwortungsbewusste Elite. Pflicht des Akademikers, die ihm aus seiner privilegierten Stellung erwächst, ist es, diese Führungsaufgabe zu übernehmen, sonst treten in immer grösserem Masse verantwortungslose Leute an seine Stelle, denen es nur um die persönliche Macht zu tun ist. Die Schweiz bedarf dringend der politischen Mitwirkung ihrer geistigen Elite, nicht nur mit dem Stimmzettel, sondern in Stellungen, die ihrem Bildungsgrad und ihren Fähigkeiten entsprechen. Eine Ausrede gibt es nicht.

PW



Die Universität den Studenten!

Von Luthers Bibelübersetzung bis ins heutige Zeitalter der (zum Teil) wissenschaftlichen Taschenbuchreihen gehen wie ein roter Faden die Bemühungen um so etwas wie «Allgemeinbildung». Wir können und wollen uns hier nicht darüber unterhalten, was darunter im einzelnen schon alles verstanden worden ist. Wir können heute feststellen, dass es sich um eine erfreuliche Tatsache handelt, wenn es jetzt auch breiten Volksschichten möglich ist, sich auf den verschiedensten Wissenszweigen weiterzubilden. Volksbildung ist ja gerade in modernster Zeit zu einer pädagogischen Parole, zu einem Programm geworden. Wir anerkennen die unschätzbaren Dienste der Volkshochschule, der Rundfunkvorträge,

Aber — und hier möchten wir die scheue Frage stellen: darf auch die Universität in eine solche allgemeine Volksbildungsstätte umgewandelt werden?

Angesichts der zeitweiligen Hochflut von Markttaschen und Einkaufsnetzen, von Hausfrauen, Krankenschwestern, Rentiers, Bürolisten usw. in gewissen Vorlesungen (hauptsächlich der philosophischen Fakultät I), muss man sich doch fragen, ob da nicht eine falsche Weichenstellung vorliege. — Hier muss ich mir schleunigst selber ins Wort fallen, um zu beteuern, dass ich absolut nichts gegen die obigen Berufsgruppen habe. Wir möchten nicht einem hohlen Studentendünkel das Wort sprechen, der darauf hält, sich vom «gemeinen Volk» zu distanzieren. Nein! — Wir sind jedoch der Meinung, es bestehe ein prinzipieller Unterschied zwischen einer Universität und einer Volkshochschule, einem Studenten (der sich auf einer wissenschaftlichen Laufbahn befindet) und einem geistig allgemein interessierten Menschen, der in seiner Freizeit (löblicherweise) seinen Horizont erweitern möchte. Die Universität ist eine Stätte wissenschaftlicher Forschung und Lehre. Sie ist bestimmt für Studenten, welche, auf einer Mittelschulbildung aufbauend, eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen haben mit dem Ziel, einen akademischen Grad, bzw. Beruf zu erreichen. Vorlesungen können also keine Erbauungstunden für gelangweilte Damen sein, die zwischen zwei Kommissionen den berühmten X. Y. rasch hören wollen. Der Professor und der Platz gehören — wir wollen uns hier absichtlich ganz plump ausdrücken — den Studenten.

Es stehen uns keine Zahlen zu Gebote, aber wir haben den Eindruck, dass zwischen der Hörerzahl in gewissen Fächern und der Zahl der Studenten, die dann tatsächlich zu einem Abschluss gelangen (und überhaupt gelangen wollen), ein arges Missverhältnis besteht. Wie viele «Studenten» an der Uni sind wohl überhaupt gar keine Studenten, sondern Leute, die lediglich etwas in Bildung machen wollen, um beim Kulturkaffee mitsprechen zu können, welche die Uni mit einem Eheanbahnungsinstitut verwechseln oder die an gewissen Vergünstigungen, die Studenten gewährt werden, teilhaben wollen? Wir wissen es nicht.

Akademische Freiheit: ja. Wo sie aber (zumal von Aussenstehenden) missbraucht wird, wird sie absurd. Die Benachteiligten sind alle jene, welche sich seriös um eine akademische Bildung bemühen wollen.

Noch einmal: es kann sich um keine Wertunterschiede zwischen allgemeinen Weiterbildungskursen und Univorlesungen, zwischen Studenten und bildungsbeflissenen «Laien» handeln. Die Uni ist nicht «mehr wert», sie ist aber, will sie ihren Auftrag erfüllen,

etwas anderes, sie dient der wissenschaftlichen Ausbildung der Studenten.

Frage: Wie zeigt sich das genannte Problem an andern Fakultäten? Man könnte sich vorstellen, dass beispielsweise die Medizin dank ihrer strengeren Studienordnung davon weniger behelligt ist als die philosophische Fakultät, zu deren Vorlesung (und zum Teil sogar Seminarien) tatsächlich Kreti und Pleti Zugang hat. Kann sich die Uni als eine Bildungsstätte erlauben, zu einem Salon für Halbbildung und Kulturlack abzusinken? Was wäre zu tun?

E. Kobi

E Eichmann und geistige Verantwortung

ine Erwiderung

In der Mai-Nummer des «Zürcher Student» stellt A. Deuber die berechtigte These auf, dass es «für einen auf kulturellem Gebiete tätigen Geistesarbeiter nicht mehr tunlich sei, die Verantwortung für praktische Konsequenzen seiner Theorien abzulehnen». Auf Grund dieser Thesen erhebt er gegen Prof. Hermann Muckermann von der Freien Universität in Berlin die Anklage, dass er zu den geistigen Mitverantwortlichen gehöre, die die Verbrechen am jüdischen Volk auf dem Gewissen haben. Er zählt ihn «zu den Leuten, die mit der freien Souveränität des Intellekts den subalternen Naturen das ideologische Gebäude zimmerten; die, um ein passendes Schlagwort zu gebrauchen, den Mythos der Vernichtung schufen». Die Zitate, die A. Deuber in seiner Anklage anführt, liefern aber bei ruhigem Lesen keinen Beweis für die behauptete Schuld Prof. Muckermanns.

Was den «Jesuitenpater» Muckermann betrifft, so bedürfen übrigens die Äusserungen Deubers einer Korrektur. Muckermann hat vorübergehend zur Gesellschaft Jesu gehört, ist aber im Jahre 1926 aus dem Orden ausgetreten. Weder das zitierte Buch «Eugenik» (1934) noch die neuere Veröffentlichung «Vom Sein und Sollen des Menschen» wurden von ihm als Jesuiten geschrieben.

In bezug auf die Einstellung Muckermanns zur nationalsozialistischen Eugenik tut ihm der Schreiber des Artikels zweifellos schweres Unrecht. Muckermann ist nicht erst «später mit dem nationalsozialistischen Regime in Schwierigkeiten geraten». Er ist von allem Anfang an Gegner der deutschen Rassenpolitik gewesen. Diese Gegnerschaft war so offenbar, dass er im gleichen Jahr der Machtergreifung Hitlers, also schon 1933, seine Professur am Kaiser-Wilhelm-Institut der Universität Berlin verlor.

Wie wenig die von Muckermann vorgetragenen Anschauungen als Legitimation für die deutsche Rassenpolitik dienen konnten, wird klar, wenn man die Werke der eigentlichen Theoretiker des Dritten Reiches konsultiert (zum Beispiel Rosenbergs «Mythus des 20. Jahrhunderts»). Bei Muckermann findet sich weder das deutsche Herrenmenschentum noch überhaupt eine Verachtung fremder Rassen, sei es der jüdischen, slawischen, romanischen oder anderer. In seinem ebenfalls 1934 erschienenen Buch «Grundriss der Rassenkunde» sagt er zum Beispiel über die Juden folgendes: «Alle Völker der Erde haben ihren Wert. Jedes ist anders. Manche Fremdrassigen haben im deutschen Volk Bedeutendes geleistet, das man nicht mit einer ungerechten Gebärde einfach abtun sollte. Im besonderen sind jene Juden, die in inniger Verbindung mit ihrer Religion ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Familie gestalten, nachahmenswerte Beispiele einer grossen Treue . . . Ich weiss auch, dass viele Juden aus wirklich edler Gesinnung den Mitmenschen hilfreiche Dienste leisteten, wobei sie nicht wollten, dass die rechte Hand wüsste, was die linke tat . . . Endlich möchte ich mit allem Nachdruck hervorheben, dass jenes Gesetz, durch das wir unsere Zugehörigkeit zum Christentum zu erweisen haben, sich auch auf Fremdrassige ausdehnt.» Diese Zitate könnten beliebig vermehrt werden.

Freilich gilt die Wertschätzung und die Aufmerksamkeit Muckermanns in seinen damaligen Werken ganz besonders seiner eigenen Herkunft und seinem eigenen Volk. Diese «heimrassigen» Werte möchte er für die Zukunft gewahrt und erhalten wissen. Dabei kommt er zu einigen eugenischen Empfehlungen, wie zum Beispiel der Vermeidung von mischrassigen Ehen, denen man nicht in allem folgen kann. Diese teils überholten, teils wissenschaftlich diskutablen Meinungen mit den Verbrechen der Judenverfolgung in Beziehung zu setzen, ist aber nicht zu verantworten.

P. M. Schoenenberger, kath. Studentenseelsorger

M

oskau enttäuscht die afrikanischen Studenten

Der «Offene Brief an alle afrikanischen Regierungen», den A. R. Amar, Uganda, im Namen des Exekutiv Ausschusses der afrikanischen Studentenvereinigung in der UdSSR Ende letzten Jahres veröffentlichte, hat in der Weltpresse ein starkes Echo gefunden. War man bisher der Meinung gewesen, die afrikanischen Studenten an sowjetischen Hochschulen seien vom Westen als politische Verlustposten abzuschreiben, so scheint eine solche Buchhaltung

einer Remedur zu bedürfen. Offenbar sind Meldungen über die Erfolge sowjetischer Propaganda unter afrikanischen Studenten cum grano salis zu nehmen. Das «Material» eignet sich nicht ohne weiteres dazu, in sowjetische Formen umgegossen zu werden.

Der Berichtersteller, der 1959 von London nach Moskau gelangte und die Reise aus seiner eigenen Tasche bezahlte, kam in den Besitz eines Stipendiums in dem für alle Ausländer gleichbleibenden Rahmen von 900 Rubeln im Monat. Von diesem Betrag werden «in krassem Widerspruch zu den Ausführungen im Handbuch der Vereinten Nationen» 90 Rubel für die Unterkunft abgezogen. Dieser ersten Enttäuschung folgten alsbald weitere: Die Unterkunft liess zu wünschen übrig. Die Zimmer waren überbesetzt, schmutzig und auch deshalb unbefriedigend, weil ein Privatleben unmöglich war. In der Regel wohnen die Stipendiaten immer mit zwei Russen im gleichen Zimmer zusammen, von denen der eine die Uniform der Staatssicherheitspolizei trägt. Niemand hat zur Universität oder zum «Russischen Sprachinstitut», wo die meisten afrikanischen Studenten wohnen, ohne Passierschein Zutritt.

Mögen solche Beschränkungen der Bewegungsfreiheit und schliesslich auch die Überwachung der Gespräche und Kontakte in einem totalitären Staate nichts Ungewöhnliches sein und die Klagen über unbefriedigende Unterkunft vielleicht allzuhoch geschraubte Erwartungen widerspiegeln, so widerlegen die Enthüllungen über die Rassendiskriminierung und eine psychologisch denkbar ungeschickte Behandlung der afrikanischen Studenten die Legende von der raffiniert inszenierten Beeinflussung und der unwiderstehlichen Indoktrinierung der Stipendiaten.

Einerseits wird den afrikanischen Gästen zugemutet, sich durch Erklärungen und Rundfunkreportagen in die sowjetische Propaganda einspannen zu lassen, wobei die «Betreuer» auch nicht vor Bestechung, Betrug, Drohungen und andern Druckmitteln zurückschrecken, um ihre Ziele zu erreichen; andererseits wird den sowjetischen Studenten der Kontakt mit den afrikanischen Kommilitonen verboten, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, die Afrikaner lebten «auf tiefer Stufe», sie seien nur deshalb in die Sowjetunion gekommen, um sich am sowjetischen Lebensstil zu bilden.

Sowjetische Studentinnen, die mit afro-asiatischen Studenten verheiratet sind, und selbst Frauen tschechischer und polnischer Studenten erhalten nach ihren Universitätsexamen kein Diplom und keinen Arbeitsplatz, noch Ausreiseerlaubnis. Ein afrikanischer Student und ein sowjetisches Mädchen beantragten eine Heiratslizenz, worauf der Student vom Ministerium für Hochschulerziehung die Weisung erhielt, die Sowjetunion innerhalb von drei Tagen zu verlassen. Das Mädchen ward nicht mehr gesehen.

Studenten aus Ghana und Kamerun wandten sich vergeblich an die Universitätsbehörden, um sich über beleidigende und drohende Zuschriften russischer Studenten zu beschweren.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Obrigkeit eine antiafrikanische Kampagne befürwortete oder gar startete. Die behördlichen Massnahmen zur Verhinderung von Rassenvermischung scheinen eher von der Studentenschaft als Aufmunterung zur Rassendiskriminierung missverstanden zu werden. So war es möglich, dass ein Student aus Ghana von sowjetischen Komilitonen, die der kommunistischen Jugendorganisation Komsomol angehörten, verhöhnt und verspottet werden konnte, ohne dass eingeschritten worden wäre. Es blieb dem gekränkten Ghanesen nichts anderes übrig, als sich an die Botschaft seines Landes zu wenden und deren Schutz anzurufen.

Die Situation ist geradezu tragikomisch: Ausgerechnet in Sowjetrussland, das nicht aufhört, die Vereinigten Staaten der Rassendiskriminierung zu bezichtigen und bei jedem Zwischenfall, der sich an einer Schule in den Südstaaten ereignet, das Weltgewissen gegen die Verbrechen der Yankees zu mobilisieren, richtet in seinem eigenen Machtbereich zwischen Sowjetrussen und Afrikanern Schranken auf, bestraft jedes Überschreiten der Rassenbarriere und zeigt sich gegenüber der diskriminierenden Haltung der eigenen Studentenschaft machtlos.

Statt die afrikanischen Studenten für sich zu gewinnen, lassen die Behörden es zu, dass sie «haarsträubenden Erniedrigungen» ausgesetzt sind. Die Vertreter des Moskauer Rundfunks bieten afrikanischen Studenten grosse Geldsummen an, um irgendeine politische Aussage zu erzwingen; arabische Studenten werden bestochen, um an einer «Pressekonferenz» die sowjetischen Thesen als Zeugen zu erhärten; die zwei Somalistenten Mr. M. A. Dunksaal und Mr. A. M. Omer werden nach London geschickt, um vor dem «Daily Worker» eine falsche Erklärung gegen Okullo abzugeben; aus der Photo eines afrikanischen Boxers wird eine Photomontage gemacht, auf der der Sportler zerbrochene Ketten um die Handgelenke trägt, während ein Weisser ihn mit einer Peitsche bedroht.

So wird das sowjetische Kalkül in sein Gegenteil verkehrt: Die gegen jegliche Form von Kolonialismus und Rassendiskriminierung aufgebrachten Afrikaner, die von Moskau das Heil erwarten, kommen vom Regen in die Traufe. Sie sehen sich von ihren sowjetischen Gastgebern verraten. Sie stellen mit Empörung fest, dass sowjetische Autoren ein falsches Bild von Afrika vermitteln und sich weigern, von Richtigstellungen Kenntnis zu nehmen. Einer von diesen scheute sich nicht, in der «Wetschernaja Moskwa»

vom 10. August die Senegalesen mit Schimpansen im zoologischen Garten von Dakar zu vergleichen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn der Exekutivausschuss der afrikanischen Studentenvereinigung in der UdSSR solchen «Kulturaustausch» mit Empörung ablehnt und schon die Tatsache, dass die Afrikaner in eine gesonderte Universität eingewiesen werden, als eine Beleidigung für ihre Völker empfindet. Dr. A. Münst

omprendre

«Quand la bonne volonté est acquise, le cœur est corrigé; quand le cœur est corrigé, l'homme est cultivé; quand l'homme est cultivé, l'ordre règne dans sa famille; quand l'ordre règne dans sa famille, il règne aussi dans le pays; quand l'ordre règne dans tous les pays, la paix règne dans le monde.»
Tsen T'san

On ne se fait pas toujours comprendre, les trois derniers numéros du «Zürcher Student» l'ont montré. L'importance du sujet traité (Mythos der Vernichtung par M. G., Stud. phil. I) et la valeur des opinions présentées font regretter l'incompréhension qui s'est manifestée à cette occasion. Dans sa tentative de montrer que la paix est ce à quoi nous devrions tendre le plus et que nos efforts dans cette direction manquent d'intelligence et d'effet, M. G. s'est vu opposer toutes sortes d'arguments qui marquent des différences de vues parmi nous.

Est-il nécessaire d'insister sur l'importance du problème de l'entente humaine, que ce soit entre étudiants ou entre nations? On peut y distinguer deux composantes d'importance égale: l'une, d'aspect philosophique, concerne la possibilité de saisir la pensée d'autrui, elle s'intéresse aux moyens par lesquels les esprits peuvent se rencontrer; l'autre, plutôt d'ordre sociologique, considère la volonté de comprendre, elle se résume dans la question: «désire-t-on s'entendre, et pourquoi?»

Le premier problème est propre à la pensée humaine; il se rencontre dans chaque branche de l'activité spirituelle collective: c'est le problème du choix, de l'évolution, de la possibilité d'un langage. Spécifions-le. Une remarque s'impose: nous pensons souvent en paroles, le papier et l'encre aidant la mémoire, l'écriture paraît adéquate à l'étude proposée. Cette étude, comme toute autre activité de notre esprit, se sert du langage; elle aura son vocabulaire propre, ses concepts spécifiques, ses associations et définitions adéquates. L'étude du langage devra donc se sou-

mettre à sa propre critique; on sent qu'elle confine à la philosophie et à la logique. Elle joue un rôle à part dans les connaissances humaines, analogue à celui des mathématiques dans les sciences exactes. Comme les mathématiques, elle a un caractère technique, d'une part, lorsqu'elle s'efforce de résoudre un problème pratique particulier, et un caractère philosophique lorsqu'elle s'intéresse à ses propres fondements. La tâche qui incombe à cette étude est de nous montrer dans quelle direction, ou dans quelle discipline déjà pratiquée, prendre le langage dont les deux caractéristiques primordiales seraient l'efficacité et la cohérence et qui nous servirait de moyen de communication dans le domaine en question. En effet, tous les jours nous pensons et parlons (dans la langue commune), parfois technique, religion ou art et toujours les paroles prennent un sens lorsqu'elles font naître en nous des idées cohérentes; lorsque d'une suite de mots se dégage une pensée. Chaque fois que, dans le cadre de notre expérience personnelle, les termes sont clairs et leur réunion concevable, nous disons alors que nous comprenons.

Malgré une simplification graduelle des expressions, la création de nouveaux termes, malgré des malentendus accidentels, la langue parlée est efficace, du moins dans le domaine des activités quotidiennes. Par contre, dans la perception précise des idées et leur formulation, indispensables en science (mathématiques) et en philosophie, le langage devient un outil fin qui évitera toute contradiction interne, tout paradoxe qui le rendrait inutilisable; on dit qu'il est cohérent.

C'est l'efficacité et la cohérence qui font la valeur du langage et nous avons besoin d'un tel outil pour nous entendre; il devra, un jour ou l'autre, être forgé par un esprit objectif et clairvoyant. Il faudrait une «école» pour assurer la cohérence du discours et une même expérience individuelle pour lui donner son efficacité. Pour l'instant, toutefois, ni la philosophie ni les mathématiques n'ont accompli parfaitement et définitivement leur tâche qui, par rapport aux domaines qui leur sont associés, est de créer le «discours». Je pense cependant que la science pourrait nous apprendre quelque-chose de sa méthode de communication; nous devrions essayer de profiter de l'expérience que les hommes de science ont acquise dans le discours propre à leur discipline. Je trouve qu'une étude objective, scientifique, unifiée, des relations humaines et de l'histoire du présent fournirait le moyen d'expression que nous cherchons.

L'autre partie du problème de l'entente humaine s'occupe du désir ou de la volonté de comprendre. Il a trait à la psychologie et à la sociologie; c'est aussi un problème profondément humain, qui fait intervenir notre conscience. Le désir de comprendre (les

choses ou la pensée d'autrui) naît de la conscience que l'on prend de la nécessité de clarifier sa propre position et les relations avec les autres. Il dépend évidemment de l'état de nos connaissances et de la force de notre conscience, en un mot, il dépend de notre évolution, de l'ouverture de notre esprit au progrès.

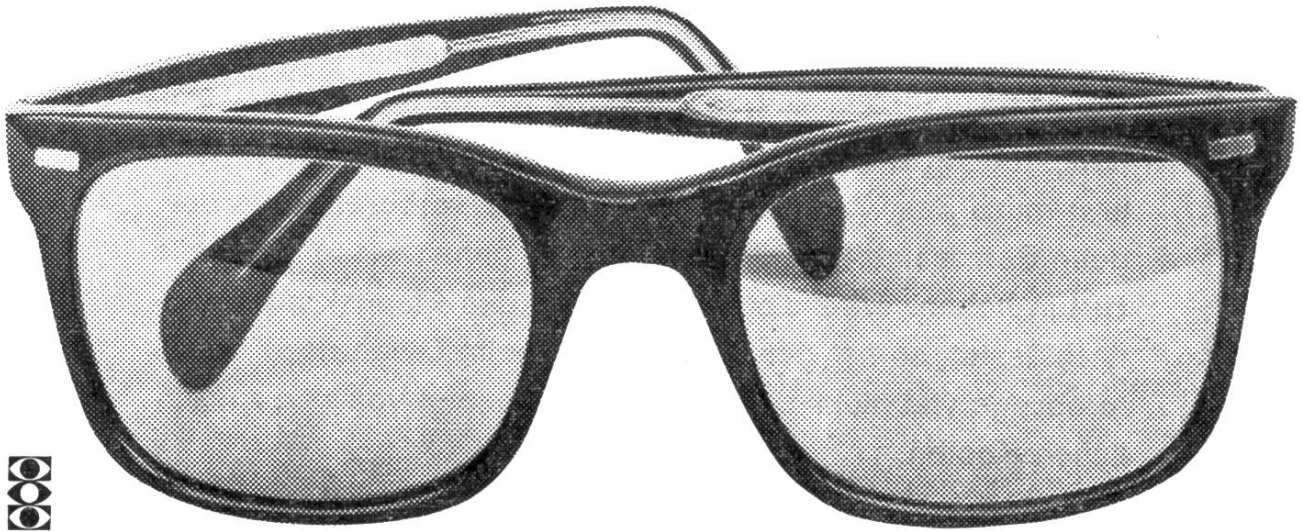
Le manque d'habitude de parler une langue, par exemple, (je ne parle pas du russe) décourage de vouloir comprendre et ceci est un obstacle bien plus grand que la difficulté technique de la compréhension. Une idée préconçue, un manque d'information ou une habitude peuvent rendre vain tout effort de communication, sa nécessité n'ayant pas été suffisamment reconnue. Il est bien évident que les conditions qui déterminent la volonté de comprendre sont individuelles et dépendent largement du milieu. Dans toute sa généralité, le problème n'est donc guère abordable et nous allons rapidement considérer le cas des discussions sur la question de la paix et de notre position vis-à-vis du communisme (cf., «Zürcher Student» nos 1 et 2).

Une discussion avec des étudiants de l'Est est rendue difficile pour les raisons suivantes:

a) raisons purement techniques (par exemple le malaise que comporte une conversation dans une langue mal connue). On ignore les nuances ou même les significations carrément opposées des concepts utilisés, tels que «liberté», «égalité», «communisme». Ce sont les aspects «linguistiques» de l'impossibilité de s'entendre; une formation adaptée, sinon identique, de chaque partenaire éliminerait en grande partie ces difficultés. Il faut «qu'ils parlent la même langue».

b) l'attachement à un système social ou à une forme de gouvernement (état «communiste», «démocratie») soutenu par une idéologie (matérialisme dialectique, christianisme en tant qu'idéologie) et par le préjugé, par exemple, de la supériorité de l'Ouest, l'information imparfaite de chacune des parties, sont autant d'entraves à la réalisation de la nécessité de se comprendre. Une meilleure organisation de la conversation visant à découvrir et préciser les divergences fondamentales pour ensuite cerner plus efficacement les points d'accord, contribuerait à la valeur d'une telle discussion. Par contre, l'impulsion naturelle qui fait chercher l'accord, la «bonne volonté» sont souvent présentes.

C'est ce point qui me chicane dans les réponses des «adversaires» de M. G. (no 2 du «Zürcher Student»). Il est peu probable que les étudiants d'une même ville se comprennent si mal uniquement pour des raisons inhérentes à une différence de formation, de milieu, d'activité. Nos possibilités de circonscrire la façon de penser d'un camarade sont suffisantes pour éviter de s'égarer au point de retourner les mots dans la bouche de l'interlocuteur,



Sonnenbrillen

Qualitäts-Sonnenbrillen mit geschliffenen Farbgläsern schützen Ihre Augen vor Reflexen und schädlich ermüdenden Strahlen. Wählen Sie eine gute, modisch elegante Sonnenbrille.

W.Koch Optik AG Zürich

Bahnhofstrasse 17
Telefon 051/25 53 50

Optik Mikro Foto Kino



Auch Zeit ist Geld

Vom Manuskript zum fertigen Buch ist ein weiter Weg. Die Drucklegung einer Dissertation verursacht viel Arbeit. Zuerst muss das Manuskript für den Satz vorbereitet werden, denn Setzer und Korrektoren müssen genau wissen, was sie zu tun haben. Wird die Vorbereitung des Manuskriptes vernachlässigt, so hat der Autor später beim Lesen der Korrekturabzüge viel mehr zu tun, ganz abgesehen von den zusätzlichen Kosten.

Bei den Korrekturabzügen zeigt sich die Qualität einer Druckerei. Gute Korrekturabzüge, die dem Autor praktisch nichts zu tun geben, gibt es nur bei sorgfältigster Manuskriptvorbereitung, erstklassigen Maschinensetzern und einer ausgebauten Korrekturabteilung. Natürlich kostet gute Qualität einer Druckerei viel Geld. Die Versuchung ist gross, hier zu sparen und dem Autor disponierende und Korrekturarbeit aufzubürden, die eigentlich Aufgabe der Druckerei wäre.

Wir sind bekannt für erstklassigen Kundendienst. Unsere Kunden kommen mit einem Minimum von Korrekturarbeit aus. Schon bei einer kleinen Dissertation macht die Ersparnis an Korrekturarbeit bald 30 Stunden aus, die verfügbare Freizeit von zwei Wochen. Bei grösseren Arbeiten kommen Sie leicht zu einer Ersparnis von 100 Stunden, 100 Stunden Erwerb, berufliche Fortbildung oder Familienleben. In Qualität Runden voraus — zu Vorkriegspreisen.

Verlag P. G. Keller

Winterthur

Büro nur in Zürich-Witikon: Im Brächli 15, Telephon 34 96 66
und 24 10 03

Immer genügend Parkplätze 168

d'utiliser des slogans et de garder à peine les limites de la politesse. Essayons donc de nous mettre à la place de notre interlocuteur et d'acquérir une vue suffisamment vaste de la situation actuelle afin de pouvoir converser utilement.

L'étude même du langage permet un espoir: l'espoir d'une meilleure expression des connaissances, des jugements et des intentions humains. La confrontation de leurs buts conduira alors les hommes à une plus grande unité, à la seule condition qu'on y mette de la bonne volonté.

J. Coray

Warum ich in die Partei eintreten möchte*)

erte Genossen!

Ich bin ein Bauernjunge, aufgewachsen auf dem Dorfe zwischen Schule und Feld. Ihr wisst ja, wie es auf dem Lande zuging. Oft musste ich in der Schule erzählen, ich sei krank gewesen, hatte aber in Wirklichkeit zu Hause helfen müssen. Mein Vater und meine Mutter wollten ihre Kinder immer «etwas werden lassen», aber schliesslich musste auch die Arbeit verrichtet werden.

Ab 1953 durfte ich die Oberschule besuchen. Ich lernte viele neue Menschen und Dinge kennen, und vor allem, ich trug das Neue nach Hause. Meine Mutter — mein Vater war 1953 verstorben — begann sich dafür zu interessieren, und schliesslich wurde sie sogar Elternbeiratsmitglied. Ich war damals stolz. Mir wurde ein Stipendium von 60 DM zuteil, und ich brauchte kein Geld für Schulbücher zu bezahlen.

1957 wurde meine Bewerbung für ein Studium an der Universität positiv beantwortet. Das war ein Wendepunkt in meinem Leben. Bedarf es einer Frage, ob ich als Bauernsohn in einem kapitalistischen Staat zum Studium zugelassen worden wäre? Wieder lernte ich viel Neues kennen. Das Wesentlichste und Entscheidende jedoch war, dass ich jetzt an die Philosophie der Arbeiterklasse herangeführt wurde. Zum erstenmal las ich Marx und Engels; jetzt erst wurden mir die Zusammenhänge in der Entwicklung der Natur und der menschlichen Gesellschaft klar. Alles begann ich jetzt mit anderen Augen zu sehen, jeden Film, jedes Theaterstück sah ich unter neuem, höherem Aspekt. Wichtig erscheint mir, dass schon die ersten Erkenntnisse beim Studium des dialektischen Materialismus genügten, um jedwedes religiöse Ueberbleibsel in mir endgültig zu beseitigen. Um wieviel schöner ist es doch, auf

die Kraft der Menschen zu vertrauen, als sein «Schicksal» in die Hände übernatürlicher Mächte zu legen.

All das habe ich auch meiner Mutter erzählt. Anfangs war sie dafür schwer zugänglich. Nach und nach jedoch, als ich es lernte, den dialektischen Materialismus in unserem täglichen Leben anzuwenden, begriff sie, dass diese Weltanschauung auch eng mit ihrem Leben verbunden ist.

Im Juli 1958 trat meine Mutter in die LPG ein. Früher hatte sie sich aus Unwissenheit gestäubt, jetzt war es ihr zur Selbstverständlichkeit geworden. Und es ging vorwärts: heute ist sie Buchhalterin in der LPG.

Ich selbst habe daraus gelernt, wie wichtig es ist, die Menschen bewusst für das Neue zu gewinnen.

Erwähnt sei hier noch, dass ich im vergangenen Sommer zum erstenmal wirkliche Ferien hatte. Es waren Tage der Erholung und Entspannung. Der Raubbau, den die Menschen in der einzelbäuerlichen Wirtschaft an ihrer Gesundheit treiben, hatte mit dem Eintritt in die Genossenschaft ein Ende.

Genossen! Ihr seht, meine Entwicklung wurde immer durch unseren Staat unterstützt. Ich weiss, dass ich diesem Staat zutiefst zu Dank verpflichtet bin. Dieser Dank kann und darf aber nicht nur in Worten bestehen. Ich will aktiv an der Erfüllung der Aufgaben, die sich unser Staat gestellt hat, mitarbeiten.

Ich bitte Euch, Genossen, nehmt mich in Eure Partei auf! Die Theorie des Marxismus-Leninismus und mein Leben selbst haben mich dazu gebracht, dass ich mich bereit erkläre, den Kampf um die Verwirklichung der grossen Ziele der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aufzunehmen.

Ich darf mich der Worte N. Ostrowskis annehmen und mit ihm sagen:

«Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur ein einziges Mal gegeben, und benutzen soll er es so, dass ihn zwecklos verlebte Jahre nicht bedrücken . . . und dass er sterbend sagen kann: ‚Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt, dem Kampf für die Befreiung der Menschheit gewidmet‘ . . .»
Leopold Künberg

*) Ungekürzt aus: Universitätszeitung Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderausgabe Januar 1960, Seite 2.

«Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist.» Lenin

Dieses Zitat steht als Motto über dem Geschichtslehrbuch, das die Jugend der Ostzone bis zum Universitätsabschluss begleitet: Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Erschienen 1960, 839 Seiten stark, im Dietz-Verlag Berlin.

Noch Plätze frei!

Die G.E.P., Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule, organisiert eine Studienreise nach

NORDAMERIKA

vom 1. bis 17. Oktober 1961

Hin- und Rückflug Zürich—New York mit Düsenflugzeug DC-8 der Swissair.

Die Reise wird in zwei Varianten durchgeführt:

Tour A: Zürich, New York, Boston, Niagara-Fälle, Detroit, Washington, New York, Zürich Fr. 2800.—

Tour B: Zürich, New York, Los Angeles, San Francisco, Grand Canyon, Washington, New York, Zürich Fr. 3900.—

Der ausführliche Prospekt ist erhältlich bei:

G.E.P., Dianastrasse 5, Zürich 2, Tel. 23 45 08

Hauptgebäude ETH, Hausmeister Rindlisbacher, Tel. 24 67 53



Kleine

Nr. 18

Zeitung

MIGROS

Politik der offenen Tür

Die Wahrung des traditionellen Betriebsgeheimnisses wird vielerorts versucht durch Androhung schwerer Sanktionen. Einzelne Firmen gehen sogar so weit, dass sie in die Anstellungsverträge eine Klausel aufnehmen, wonach der Betreffende eine Konventionalstrafe von vielen Tausenden von Franken zu bezahlen habe, wenn er nach einem eventuellen Ausscheiden aus der Firma in ein Konkurrenzunternehmen der gleichen Branche eintrete. Wenn mit den eigenen Angestellten schon so verfahren wird, kann man sich leicht ausrechnen, dass dennoch an die Öffentlichkeit gelangende Angaben und Bilanzen wohl kaum ein zutreffendes Bild über den betreffenden Betrieb geben. Von Geheimhaltung über Verschleierung bis zur gewollten Täuschung ist denn auch nur ein kleiner Schritt. Solche Unternehmen verkennen die Wichtigkeit des öffentlichen Vertrauens, das allein Garantie für bleibende gute Umsätze sein kann. Dafür, dass die Konsumenten nicht einfach

eine blinde und dumme Masse sind, die vielleicht der schreiendsten Reklame nachrennt, liegen aus der ganzen Welt genügend Beweise vor. Für jede Firma ist die Qualität ihrer Produkte ebenso entscheidend wie das in sie gesetzte Vertrauen.

Die Migros hat durch ihre stetige Politik der offenen Türe recht viel Vertrauen erworben und auch stets versucht, es durch wirkliche und echte Leistung zu rechtfertigen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1925 ist sie ja wie in einem Glashaus im öffentlichen Kreuzfeuer von Interessen und Kritik gestanden, aber selbst in den Jahren der heftigsten Kämpfe hat sie Freund und Feind den Betrieb gezeigt und alle Auskünfte gegeben.

Eine solche Haltung erfordert viel Mut. Die Migros hat ihn aufgebracht und ist nicht schlecht gefahren dabei, sind es doch hierzulande nicht sehr viele Firmen, die auf ein ähnliches Mass von Good-will bauen können.

Neben der wirklichen Leistung und dem Mut zur absoluten Wahrheit hat noch ein Drittes einen Ehrenplatz im Erfolgsbuch: Der junge, leistungswillige und bewegliche Migros-Geist, der im Vertrauen auf die gute Sache wegen seiner Dynamik den andern meist eine oder mehrere Nasenlängen voraus ist. Die Migros setzt alles ein, um diesen Vorsprung zu wahren und das ihr geschenkte Vertrauen weiterhin zu rechtfertigen. Als kleinen Beweis dafür bietet sie allen Interessenten den in den nächsten Tagen erscheinenden aufschlussreichen Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1960 an. Richten Sie Ihre Bestellung bitte an Genossenschaft Migros Zürich, Abteilung Aktionen, Ausstellungsstrasse 25, Zürich 5.

N

Das Bewusstsein unserer Zeit

ur leise ertönen zwölf Glockenschläge. Die Mittagssonne brennt heiss auf die Vorstadtstrassen. Dort geht ein Mensch über eine Strassenkreuzung. Es fällt kein Schatten von ihm ab. Auch um ihn herum haben alle Dinge ihre Schatten verloren.

Herr J... versucht vor sich hinzuschauen, alles jedoch scheint seinen Augen zu entgehen. Zu lange schon steht die Sonne im Zenit; die Augen haben sich an den Glanz gewöhnt.

Von der Stadt her tönt es wie ein Stimmengewirr, es scheinen viele Menschen dort versammelt zu sein. Diese Lärmwellen gehen vorbei. Vergeblich sucht Herr J... nach einem Wegweiser. Die Strassen scheinen nirgends hinzuführen.

Plötzlich ergreift ihn ein Schauer. Er versucht sich zu erinnern. Die Sonne steht noch immer senkrecht über seinem Kopf. Wenn sie nur endlich gegen Westen niedergehen würde!

In seiner zärtlichsten Jugend waren Herrn J... die Eltern gestorben. Seinen Namen kannte er nur vom Hörensagen. Seine Vergangenheit war ihm fremd. Oft hatte er während seiner Jugendjahre Kinder beneidet, die ihm von ihren Eltern und von ihren Grosseltern erzählen konnten. Dieser Mangel einer mütterlichen Gemeinschaft hatte Herrn J... später auch von anderen Menschen weggedrängt. Er war reich geworden, hatte sich das Leben eingerichtet, was ihn mehr und mehr zu sich selber trieb. Er hatte nie geliebt, und nie hatten Zukunftssorgen seine Gedanken getrübt. Sein Leben hatte sich immer nur auf einen Tag beschränkt. Oft hatte er versucht, es zu rechtfertigen, bald jedoch genügte ihm, dass er einfach da war.

Ein wild durchrastetes Leben war seine Vergangenheit, in welchem er jedem Augenblick nur gegenwärtig war, und diese Augenblicke teilten sich zwischen Vergnügen und Langeweile.

Jetzt steht er hier auf einer Strassenkreuzung unter der glühendsten Mittagssonne. Es dünkt ihn, er habe früher die Sonne unter oder aufgehen sehen, aber diese Erinnerung fällt weit zurück. Jetzt steht sie da, unbeweglich, senkrecht über seinem Kopf. War sie all diese Jahre seines Lebens hindurch immer dort gestanden? Er wusste es nicht und konnte es nur bejahen. War sein Bewusstsein tot geblieben?

Plötzlich taucht ein dunkelroter Feuerball vor seinen Augen auf; er fühlt sich emporgehoben, seine Gedanken gehen auf die ent-

ferntesten Jahre seines Lebens zurück. Jahre, die nie zu ihm gehört haben. Eine tiefe Trauer befällt ihn. Er blickt auf ein Leben, das zerstückelt daliegt. Die Stücke passen nirgends zusammen, sie liegen da in einer Zeit, die aus lauter Augenblicken besteht.

Herr J... erinnert sich jetzt an manchen Sonnenauf- und -untergang, da erfüllt ihn das Vorgefühl eines grossen Zusammenhanges, eines Zusammenhanges, den er nirgends fassen kann und den er in seinem Leben verspielt hat.

Noch immer brennt die Sonne heiss und will ihn ersticken. Alles schwankt schon vor seinen Augen. In einem Dämmerungsnebel zeichnet sich eine Brücke ab, eine Brücke, die von Westen nach Osten führt, und er sieht sich mitten auf der Brücke stehen.

Schon neigt sich die Sonne gegen Abend, und Herr J... wendet ihr mit einem sehnsuchtsvollen Blick den Rücken zu.

Leonardo Fasciati



raub im Weltraum!

(früher ein Albtraum)

Ein Reiseprospekt nach dem Motto:

Zeitgenosse, sei zeitgemäss, und bedenk' das neueste Gebot:
Raumfahrt tut Not!

In Zusammenarbeit mit der Popolaris-Reisen GmbH ermöglichen wir Ihnen ein unvergleichliches Polaris-Stufenraketen-Programm abzuwickeln. Am besten gleich vormerken für kommende Sommerferien! Sie werden ohnehin verregnet. Sicherste Ausweichmöglichkeit: das Weltall. Abfahrt nach Uebereinkunft. Volkstümliche Preise. Interplanetare Währung: Der Sterntaler. Bestellen Sie rechtzeitig! Inhaber von «Obsinasen» zahlen die Hälfte. Bedenken Sie den grossen Andrang: Gebräunte Sonnenanbeter, bleichgesichtige Mondsüchtige, Sterngucker aller Studienrichtungen, Himmelstürmer aller Schattierungen, Fernseher aller Kanäle. Spezialarrangements für bundestimokratische Wunderkinder und panhelvetische Wanderhirten.

Für Ihre Sicherheit bürgen unsere interkontinental bewährten Astronauten. Bevorzugte Fahrten für konjunkturbedingte Manager: Mit Gagarins «Schneller Wildente» einmal um das runzelige Mütterchen Erde. Mit Shepard zu den Schäfchenwolken. Dito in Rosa gegen kleinen Zuschlag. Wenn's scheppert, Ruhe bewahren!

PHOTO KINO DIA



GANZ & CO

BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

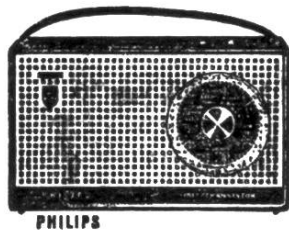
Zürich

INGES

TELEVISION

Grammo Tonbandgeräte

**R
A
D
I
O**



Zuverlässiger Service
Seriöse Garantie
Bequeme Teilzahlungs-
bedingungen, Miete

Das Fachgeschäft
mit den Tiefpreisen
15% Studentenrabatt



G. R. Schindler, dipl. Ing., Sonneggstrasse 28
Zürich 6, Telefon (051) 47 31 11 bei der ETH



S 726 d

Geniesse die Sonne – mit köstlich kühlem Coca-Cola!

Behaglich in der Sonne schmoren... dazu ein eisgekühltes Coca-Cola schlürfen — ist das nicht toll? Einfach toll! Das löscht den unbändigsten Durst. Und man fühlt sich so wunderbar frisch. So richtig unternehmungslustig...

Jetzt! Grossflasche (3 Dezi)



Refresca AG, Zürich

Konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

Meistens schepperts nur einmal. Denn unser Programm ist durchwegs einmalig.

Phase I:

Abschuss mit dröhnenden und röhrenden Lärmeffekten (nur für Trommelfellstärke I a). NB. Falls Phase I zugleich Endphase, anstandslose Vergütung Ihrer Aus- und Einlagen. Im Nichterlebensfall an die testamentarisch bezeichneten Schadenfrohen und Neunmalklugen.

Phase II:

Rasanten Einsetzen einer traumhaften Schwerelosigkeit. Endlich spüren Sie Ihr Uebergewicht nicht mehr. Dann verschwenderisches Panorama: Im Osten der Aufgang unseres altbekannten Tagesgestirns. Rechts davon in rötlicher Aura die Umrisse der Märcheninsel He-Kuba. Von dort aus Direktübertragung auf unsere Breitleinwand: «Das grosse Fronttheater» oder in dialektischer Färbung: «Dr Fideelichaschper, Heldentum in der Zuckerplantage». Assoziationen zu Suppenkaspar und Struwelpeter sind naheliegend, aber durchaus unbeabsichtigt.

Und jetzt Ihre vielseitigen Möglichkeiten: Gemütlicher Einkaufsbummel durch die Milchstrasse. Gelegenheit zur Fütterung des Grossen und Kleinen Bären. Allgemeinbildender Vortrag von Frau Luna, Nobelpreisträgerin für vierdimensionale Kosmologie: «Ist der Saturn verheiratet, weil er einen Ring trägt?» Für gute Unterkunft ist immer gesorgt: Gepflegte Himmelbetten werden laufend reserviert. Abends feierlicher Theaterbesuch: «Peterchens Mondfahrt.» Anschliessend grandiose Star-Show: «Start der tausend Untertassen.» Nach Mitternacht Sternschnuppen-Veranstaltung. Vor Erkältungen, besonders kosmischem Schnupfen, wird gewarnt.

Anschliessend Kahnfahrt auf den Marskanälen. Zwischenverpflegung: Marsmocken. Die Gesamtreisestrecke beträgt ein halbes Lichtjahr, so dass Ihre lichten Augenblicke kaum noch ins Gewicht fallen.

Endphase:

Nach beschwingter Erfüllung all Ihrer Anliegen, die immer auch die unserer Kasse sind, erfolgt die Heimreise unter gemeinsamem Absingen des universalen Liedes: «Kosmos, deine Sterne, schon grüssen sie von ferne.»

Landeziel: Bis zu 100 km vom gewünschten Ort.

Also: Entfliehn auch Sie dem ird'schen Kram,
Fahrt ins Weltall, heisst der Plan! — —

Zur Textgestaltung:

Raumidee von Rollie Müller,
Sonst frei nach Friedrich Schüller,
Der Rest mein eigener Knüller.

Neues Studentenheim an der Universität Zürich

In der Sitzung des Kantonsrates vom 21. September 1959 hat Prof. Dr. Hans R. Schinz folgende Motion eingereicht: «Im Hinblick auf die Studentennot wird der Regierungsrat eingeladen, zu prüfen und dem Kantonsrat Bericht und Antrag über die Schaffung eines zweiten Studentenheimes im Universitätsviertel Sonnegg-Culmannstrasse zu unterbreiten.»

Der Redaktion wurde die Begründung dieser Motion zur Verfügung gestellt. Wir gestatten uns, den Studenten, die für sie wichtigen Angaben kurz zusammenzufassen.

Nach einer statistischen Betrachtung über die Zunahme der Studierenden in Zürich stellt Schinz fest, dass nicht nur Wohnräume in der Nähe der Uni gebaut werden müssen, sondern auch eine Mensa erstellt werden soll. Dieses neue Studentenheim dränge sich im Universitätsquartier auf, damit die Studenten ihre Freizeit nicht durch lange An- und Abmarschwege schmälern müssten. Anschliessend behandelt Prof. Schinz die Leistungsfähigkeit und die Finanzierung seines Projektes und erwähnt, dass grundsätzlich nichts Neues geschaffen werden soll, sondern dass die Erfahrungen der Leitung des Studentenheims an der ETH in bezug auf Kapazität und Finanzierung ausgewertet werden kann. Der Verfasser der Motion zeigt erstaunliche Kenntnisse über die Bebauungsmöglichkeiten im Uni-Spitalquartier und kommt zum Schluss, dass nur an der Ecke Sonneggstrasse-Culmannstrasse ein Neubau für Studenten in Frage kommt. vW.

Heimkehrer. Eine Gruppe von polnischen Umsiedlern aus der UdSSR wurde an der Grenze von polnischen Beamten in Empfang genommen.

«Nun, wie war's in der Sowjetunion?»

«Nicht schlecht, wir konnten uns nicht beklagen.»

«Wie waren die Löhne?»

«Gut, wir konnten uns nicht beklagen.»

«Aber ihr wurdet doch zur Zwangsarbeit gezwungen?»

«Ja, ein bisschen, aber wir konnten uns nicht beklagen.»

«Aber, ihr habt doch nicht viel zu essen bekommen? Und was ihr bekamt, war doch sehr schlecht?»

«Wir konnten uns nicht beklagen.»

«Ja, zum Teufel, warum kommt ihr dann nach Polen zurück?»

«Na, zum Donnerwetter, hier kann man sich doch wenigstens beklagen!»



SS-Tagung in Zürich

Über das Wochenende vom 10./11. Juni versammelten sich die Delegierten der schweizerischen Studentenschaften im Rathaus in Zürich zur ordentlichen Juni-General-Versammlung.

Internationale Kontakte

Im Zeichen der aktiveren VSS-Aussenpolitik ergaben sich verschiedene interessante Kontakte. So war der VSS vertreten an den Kongressen der nationalen Studentenverbände der VAR, in England, Italien und Frankreich sowie an der franco-polnischen Konferenz in Paris. Gerne nahmen wir zur Kenntnis, dass die schweizerischen Studentenvertreter mit grossem Interesse angehört wurden und dank der Neutralität und der nichtkolonialistischen Vergangenheit der Schweiz auch Einfluss zu nehmen vermochten. Für die nächste Zeit wurden folgende Delegationen vorgeschlagen und beschlossen:

1. Kongress der zypriotischen Studenten in Simasol (um den zypriotischen Studentenverband der kommunistischen IUS abgespenstig zu machen).
2. Kongress der UGET (Union Générale des Etudiants Tunisiens) in Tunis. (Wichtigster Studentenverband Nordafrikas.)
3. Ein Seminar in Dubrovnik (Jugoslawien), wo hinter den Kulissen Gespräche über die heikle Frage der World Student's Unity stattfinden werden.
4. Ein kulturelles Seminar des deutschen Studentenverbandes in Westberlin.
5. Ein Kolloquium in Tunis über den Beitrag der Studenten zur Förderung der Entwicklungsländer.

Während der VSETH die Auslanddelegationen des VSS aus finanzpolitischen Gründen etwas bescheidener sehen wollte, trat die Uni Zürich für eine möglichst wirkungsvolle Ausnützung des Prestiges der Schweiz ein, vor allem im Hinblick auf die Entwicklungsländer.

Studentenaustausch

Die Generalversammlung genehmigte eine grundsätzliche Regelung der Studentenaustausche, die vor allem den Studenten eine Orientierung aus eigener Anschauung ermöglichen sollen. Für die Vorbereitung der Austauschverträge und der Teilnehmer wird ein beratender Ausschuss eingesetzt. Dieser besteht aus Professoren, Studenten, einem Vertreter des Dienstes für technische Hilfe des eidgenössischen politischen Departementes und des VSS-Auslandamtes. Die einzelnen ausgearbeiteten Austauschverträge unterliegen dem Referendum der Sektionen.

Entwicklungshilfe

Die Versammlung folgte dem Vorschlag der Uni Zürich und der AGECLITE (Lausanne), die beantragten, die Beschlussfassung über die Form der Entwicklungshilfe auf den Jahreskongress zu verschieben. Verschiedene Studentenschaften hatten nämlich die Schaffung eines Stipendienfonds abgelehnt und schlugen eine persönlichere Form der Hilfe vor.

Erwerbsersatzordnung

Über die von der Uni Zürich und der HH St. Gallen übernommenen Umfragen lagen die provisorischen Ergebnisse vor.

Der militärdienstleistende Student erleidet im Durchschnitt eine Studienverzögerung von zehn Monaten, und der mittlere Verdienstaufschlag beläuft sich pro Student auf etwa Fr. 8000.—. Damit errechnet sich der Verdienstaufschlag pro Tag auf etwa Fr. 25.— bei einer Ausfallentschädigung von Fr. 2.— (bei Beförderungsdienst Fr. 4.—). Mit der Genehmigung dieses Berichtes wurde auch eine Motion der Uni Zürich angenommen, die den VSS-Vorstand mit einem sofortigen Vorstoss auf Erhöhung der Entschädigung im Rahmen der bisherigen gesetzlichen Regelung beauftragt und auf den Jahreskongress hin ein Projekt für eine grundsätzliche Besserstellung verlangt.

Der Buchhändler

**stellt Ihnen seine Erfahrung
zur Verfügung
und bedient Sie zuverlässig**

**10% Rabatt
für Studenten mit Legi**

Hochschulsanatorium Leysin

Auf Grund der Abnahme der Tuberkuloseerkrankungen unter den Studenten und der damit verbundenen Unterbelegung des Universitätssanatoriums fasste der Stiftungsrat dessen Schliessung ins Auge. Die Generalversammlung beschloss auf Antrag der Uni Zürich und Neuenburg, dieses Werk studentischer Solidarität auf keinen Fall zu verkaufen und versicherte die tuberkulosekranken Kommilitonen ihrer weiteren Unterstützung. Sie sprach sich auch gegen eine zeitweilige Schliessung aus, stellte aber fest, dass das Hochschulsanatorium in der bisherigen Art nicht mehr weitergeführt werden kann. Der Stiftungsrat wird ein Fachgremium zu Rate ziehen und Vorschläge für die weitere Verwendung unterbreiten.

Auslandamt

Der Vorstand des VSS schlug eine Neuregelung vor, nach welcher er vermehrten Einfluss auf die Geschäftsführung des Auslandamtes nehmen will und nach welcher dieses auch finanzielle Beiträge in die VSS-Kasse beisteuern soll. Demgegenüber will sich das Auslandamt finanziell und organisatorisch weitgehend unabhängig vom VSS wissen. Eine Kommission wird diese vorwiegend juristischen und ökonomischen Fragen untersuchen.

Verschiedenes

Der heutigen Aktivität des VSS vermag der zur Verfügung stehende Budgetbetrag kaum mehr zu genügen. Es wird für das laufende Geschäftsjahr mit einem beträchtlichen Defizit zu rechnen sein.

Einstimmig (bei Enthaltung des VSETH) rügte die Generalversammlung den in der Presse verbreiteten Entscheid des DC des VSETH, welcher dem VSS-Vorstand und insbesondere dessen Präsident, H. P. Cart, vorwarf, das Projekt einer Darlehenskasse herabgemindert und die Abmachungen von Lugano gebrochen zu haben.

Dem Antrag der Uni Zürich und des VSETH auf Zuerkennung des Beobachterstatus an die Vereinigung der Studierenden der Dolmetscherschule Zürich wurde einmütig zugestimmt.

Die Generalversammlung stand im Zeichen der Vorbereitung auf den Jahreskongress im Dezember. Die meisten Probleme wurden zur gründlichen Behandlung an Kommissionen verwiesen, die endgültigen Beschlussfassungen erfolgen am Jahreskongress.

Die Debatten wurden in einer sachlichen Atmosphäre geführt, und die umfangreichen Geschäfte dank gutem Einvernehmen zwischen Welschen und Deutschschweizern speditiv erledigt.

Für die Studentenschaft der Universität:

Heinz Egli, Präsident des KStR

Für den VSETH: Karl Lang, Präsident des VSETH

Leider ist es so, dass Kommilitonen aus aussereuropäischen Ländern noch immer auf viele Schwierigkeiten stossen, in unserer Stadt Unterkunft und Freunde zu finden. Ab 1. Oktober 1961 will das bis anhin reformierte Studentenheim an der Universitätstrasse 48 eben diesem Übel begegnen, indem es eine offene Hausgemeinschaft farbiger und weisser Studenten anstrebt. Die Leitung des Hauses wird Prof. Dr. Kohler übernehmen. Prof. Kohler hat in Kyoto (Japan) ein Studentenhaus geführt, in dem Professoren und Studenten mehrerer Rassen während Jahren zusammenlebten. Das Studentenheim an der Rämistrasse soll nun auch ein Haus der Begegnung werden, das Studenten verschiedenster Rassen, Religionen und Weltanschauungen unter seinem Dach vereinigen und einander näherbringen möchte. Anfragen und Anmeldungen sind (bis zum 1. Oktober) an Pfr. Wildbolz, Rämistrasse 48, zu richten (Telephon 32 82 24).

Nun, vielleicht haben wir endlich mit Geduld und Glück eine ideale Bude gefunden. Doch wie viele «Muli» stehen im Herbst mit Koffern beladen ratlos vor dem Bahnhof oder bitten uns zögernd und unsicher um Rat und Hilfe. Leicht können wir unseren hilflosen Kollegen beistehen, wenn wir uns nur an die zahlreichen Möglichkeiten erinnern.

kü

Die Redaktion hat die Absicht, in der ersten Nummer des Wintersemesters Beiträge über die Neutralität der Schweiz zu veröffentlichen. Sie bedarf dazu der Mitarbeit der Studenten. Wir bitten deshalb unsere Kommilitonen, uns ihre eigenen, vielleicht unkonventionellen Gedanken zu dieser Frage in knapper Form bis zum Redaktionsschluss mitzuteilen.

Red.

Nicht verwendete Manuskripte, denen kein Rückporto beilag, werden nicht zurückgesandt.

Redaktion: Peter Widmer, Marianne Richiger (abwesend) (Uni); Franz Knoll, Martin Küper (Poly). — Quästor: Christoph Müller. — Redaktionsschluss Nr. 5: 21. Oktober 1961. — Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telephon (051) 32 35 27. — Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telephon (051) 23 83 83. — Preise: Einzelnummer Fr. 1.—, Sondernummer Fr. 1.50, Jahresabonnement Fr. 7.50. — Zuschriften sind zu richten an die Redaktion «Zürcher Student», Universitätstrasse 18, Zürich 6.

Führend in Qualität und Preis . . .

ist der **Juris-Verlag**. Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den **auftragsvermittelnden** Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz**, die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig**. Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse, Tel. (051) 27 77 27



Chronometrie
BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31 * ZÜRICH

Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen

Ed. Truninger

Uraniastrasse 9

Zürich 1

Tel. (051) 23 16 40

CLICHÉS RAU & CO.

INH. A. STANEK & CO.



ZÜRICH 4

BRAUERSTRASSE 51 TELEFON 23 19 08 / 09



100 Jahre Erfahrung und Dienst am Kunden



Gebrüder Bühler, Maschinenfabriken, Uzwil SG

Wir beschäftigen über 3000 Personen, und unsere Auslandsorganisation umspannt die ganze Erde.

Unser Lieferprogramm umfasst gegen 800 verschiedene Spezialmaschinen folgender Branchen: Mehlmüllerei, Futtermüllerei, Brauerei, Oel-, Teigwaren-, Schokolade- und Farben-Industrie, ferner Silo- und Speicherbau, Bau von Druckgussmaschinen und Maschinen für die Plasticverarbeitung, pneumatischen und mechanischen Transportanlagen, Anlagen für Kehrrichtvermahlung und Chemie-Verfahrenstechnik
Eigenes Spritzgusswerk in St. Gallen-Winkeln, Kundenguss

Initiative Leute mit entsprechender Ausbildung finden bei uns stets interessante Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten

SULZER

für Ihre Weiterbildung ein Begriff



Auf allen Gebieten des modernen Maschinenbaues, einschliesslich Kernenergietechnik, findet bei uns der junge Ingenieur eine vielseitige und ausbaufähige Tätigkeit.

Unsere Personalabteilung erteilt jederzeit gerne darüber Auskunft.

**Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Winterthur, Schweiz**